Zeitschrift: Pionier: Organ der schweizerischen permanenten Schulausstellung in Bern

Herausgeber: Schweizerische Permanente Schulausstellung (Bern)

Band: 20 (1899)

Heft: 1

Artikel: Geschichte des bernischen Schulwesens : (Fortsetzung)

Autor: Fetscherin

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-260474

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

L.: Wie können Sie es also billigen, dass dieser ganze Stand, dem Sie die Jugend anvertrauen, als ein geringerer Stand von geringerem Recht behandelt wird? *Das* ist eine herkömmliche *Barbarei,* welche abgeschafft werden sollte, aber nicht die unentbehrlichen und sehr wohlthätig wirkenden körperlichen Züchtigungen. Die Lehrer, die gezwungen sind, auch die roheste Jugend jahraus jahrein im Zaum zu halten, fordern nur das gleiche Recht, wie die Hebammen und der erste beste Bürger. Das soll man ihnen nicht vorenthalten; sonst werden die bösen Buben bald überall sagen: Der Schulmeister hat kein Recht, mich zu schlagen, dem darf ich die Zunge ausstrecken und ihm „Schelm" sagen. Dann soll das Publikum noch klagen über die Verwilderung der Jugend und ihre Roheit, wenn der Lehrer kein Züchtigungsrecht mehr hat. Es wird unter der Schuljugend eine Barbarei einreissen, dass man froh sein wird, auf die Stimme der Lehrerschaft zu hören.

Geschichte des bernischen Schulwesens

von *Fetscherin,* Regierungsrat des Kts. Bern.

(Der Anfang, Periode I bis zur Reformation, ist 1853 im Berner Taschenbuch erschienen.)

(Fortsetzung.)

Aus einer Beschreibung des Amtes *Laupen* von *Holzer* von 1779 heben wir folgendes über das Schulwesen aus, wobei wir freilich bedauern müssen, dass der Verfasser seine interessanten statistischen Nachforschungen nicht auch über diesen Zweig sorgfältig angestellt hat. Er tadelt die mangelhafte *häusliche* Erziehung, daher *grosse* Härte von Kindern zu ihren Eltern; aber auch die öffentliche Erziehung sei nicht besser. Was kann man auch, sagt er, von einem Schulmeister, der meist von den ärmsten Leuten stammt, bei etwa Kr. 20 Lohn fordern? In diesem Amte, wozu damals noch Wohlen gehörte und Radelfingen mit Seedorf, im ganzen 9 Kirchspiele, sind 14 Schulen, in vielen derselben bei 80 Kindern. Wie sollten so viele etwas Rechtes lernen können. Sobald die Kinder laufen können, werden sie zur Schule geschickt, dagegen derselben wieder entzogen, sobald sie etwas zu schaffen im stande sind. In der Schule selbst lernen sie alles nur auswendig wie Papageien, ohne dass ihnen irgend jemand das Gelernte erklärt. So vorbereitet soll sie dann der Geistliche bilden. Der admittierte Jüngling tritt

dann in die Reihen der Soldaten — und Kiltgänger; die elterliche Gewalt hat aufgehört.

Ferner führen wir nur des verdienten Pfarrers *Lauterburg* an der Lenk aus Briefen über die Schwärmerei in der Religion folgende Bemerkungen an: Verbesserung der Schulen auf dem Lande wäre dringend notwendig, dürfte aber an vielen Orten noch lange ein vergeblicher Wunsch sein. Jetzt muss der Pfarrer noch Kinder von 14, 15 Jahren in den Religionsunterricht aufnehmen, die kümmerlich lesen können, den Katechismus meist falsch gelernt haben und vom Gelernten kaum mehr verstehen als ein Papagei von seinen Worten. Über die Mängel und Hindernisse im Schulwesen könnte man ein ganzes Buch schreiben. Eine wichtige Arbeit hierüber existiert von Pfarrer Samuel Thüring *Gruber* zu Staufberg, den Lauterburg zur Herausgabe dieser Handschrift auffordert, was wir hier aufnehmen, um vielleicht dadurch auf eine Spur dieser Arbeit zu führen.

Entweder, bemerkt der Pfarrer an der Lenk ferner, ist der Schulmeister ein etwas bemittelter Mann, der die Schule nur als Nebenverdienst ansieht und seine häuslichen Geschäfte nicht vernachlässigen kann, um sich weiter in seinem Berufe zu befähigen, indem die Besoldung viel zu gering ist, um einen Stellvertreter daraus bezahlen zu können. Oder der Schulmeister gehört gewöhnlich der ärmeren Klasse an. Dieser muss nun einen Nebenverdienst suchen, wenn er nicht verhungern will; auch dieser kann also unmöglich seine Zeit zu weiterer Ausbildung benützen. Welch grosses Hindernis aber die schlechte Besoldung sei, zeigt die Erfahrung in meiner Gemeinde. In derselben sind fünf Schulen, noch zu wenig für die Grösse der Gemeinde. In die grösste, im Dorfe Lenk selbst, wo die Schule im Gemeindeschulhause abgehalten wird, sollten 80—100 Kinder kommen. Der Lehrer hatte 1786 Kr. 19 Einkommen; die andern Lehrer hatten Kr. 12—14, wofür sie auch noch ihre eigenen Häuser zur Schule hergeben mussten. Um diesen Lohn halten sie nun 16—20 Wochen lang täglich 4—5 Stunden die Schule. Der Pfarrer wünschte nun wöchentlich zwei Stunden Leseübung aus *Millners* biblische Geschichte, worüber er die Kinder befragen wollte. *Einen* Winter ging solches, da der Pfarrer es selbst leitete, im zweiten aber liess man davon ab. Er suchte nun, einige fähige junge Köpfe einen Abend wöchentlich zu sich zu bringen, um sie für die Schule zu gewinnen, was aber bei der geringen Besoldung vergeblich war. Da half ihm der neue Kastlan

Major Wyss aus der Not. Er machte die Landkammer (die Versammlung der Vorgesetzten aus den vier Kirchgemeinden) 1786 auf die Wichtigkeit der Schulen aufmerksam und die Notwendigkeit höherer Besoldung für die Lehrer und versprach sogleich selbst jedem Schulmeister des Amtes Kr. 3 Zulage zu geben, welche Summe er auch am Neujahr an 16 Schulen mit Kr. 48 freudig ausrichtete. Das wirkte; die Landkammer bestritt hierauf jährlich Kr. 26 H. 3 aus dem Landsäckel zur Erhöhung der Lehrerbesoldung. Auch beriet sich der Kastlan mit dem Pfarrer über Verbesserung des Schulunterrichts und die Hülfsmittel hierzu. Durch diese Bemühungen wurde es nun möglich, dass letzten Winter 1786 alle Knaben und Mädchen schreiben lernten, was bisher nur wenige Knaben und selten auch Mädchen gelernt hatten. Durch denselben grossmütigen Schulfreund wurde auch der Anfang einer *Arbeitsschule* gemacht, indem er den Zins für die hierzu gemietete Stube für ein Jahr bezahlte.

(Fortsetzung folgt.)

Litteratur.

Beiträge zur bernischen Schul- und Kulturgeschichte, von Professor Dr. **Haag.** *I. Band. 1. Hälfte.* Bern, Druck und Verlag von *Neukomm & Zimmermann.*

Unter diesem Titel veröffentlichte Herr Professor Dr. Haag, Professor der Pädagogik an der Berner Hochschule, zwei Arbeiten, welche das bernische Schulwesen vor einem Jahrhundert betreffen. Die erste Arbeit führt den Titel: „Pestalozzi und die bernischen Behörden in den Jahren 1803—1805, historisch-kritische Abhandlung". Es ist eine etwas scharfe Kritik an dem Werke Morfs: „Zur Biographie Pestalozzis". So hoch wir selber den Wert von Morfs Werk schätzen, müssen wir zugeben, dass die kritische Arbeit, welcher Herr Dr. Haag diese Arbeit unterzogen hat, berechtigt ist.

Wer Morfs Werk liest, erhält den Eindruck, dass der Autor genau nach den Manuskripten Pestalozzis und anderer gearbeitet und dieselben treu reproduziert habe. Diese Erwartung wird aber ziemlich enttäuscht, wenn man den Textvergleichungen, die Herr Haag mit Morfs Citaten und den im bernischen Staatsarchiv vorhandenen Akten angestellt hat, folgt.

Herr Morf ist wirklich sehr willkürlich mit diesen Texten umgegangen, teils aus „Geschwindigkeit", teils aus offenbarer Parteilichkeit. Wir wollen die Fehler, die er aus „Geschwindigkeit" be-